



Alexander Nebrig · Carlos Spoerhase (Hrsg.)

### Die Poesie der Zeichensetzung

Studien zur Stilistik der Interpunktion

Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien, 2012. 454 S.  
Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik. Bd. 25  
Herausgegeben von der Philosophischen Fakultät II /  
Germanistische Institute der Humboldt-Universität zu Berlin

br. ISBN 978-3-0343-1000-0  
CHF 99.- / €<sup>D</sup> 81.40 / €<sup>A</sup> 83.70 / € 76.10 / £ 68.- / US-\$ 106.95

**S**atzzeichen sind für Literatur konstitutiv, moderne Schriftlichkeit ohne sie undenkbar. Dennoch spielen die Zeichen, die zwischen den Wörtern stehen, in der literaturwissenschaftlichen Praxis nahezu keine Rolle. Von berühmten Beispielen wie Heinrich von Kleists Gedankenstrich in der «Marquise von O...» abgesehen, hat der virtuose Gebrauch von Satzzeichen, der sich bei großen Autoren der deutschen Literatur beobachten lässt, bisher keine angemessene stilistische Aufmerksamkeit gefunden.

Dem vorliegenden Band geht es um eine literatur- und kulturhistorische, aber auch stilistische Rekonstruktion der vielfältigen Formen und Funktionen der Satzzeichenverwendung und -wahrnehmung. Die Beiträge entwerfen eine differentielle Beschreibung der Verwendung von Satzzeichen in Bezugstexten unterschiedlicher literarischer Epochen, Strömungen und Autoren. Ergänzt werden die 16 Originalbeiträge durch drei klassische Studien der Interpunktionsstilistik von Theodor W. Adorno, Hans-Georg Gadamer und Jürgen Stenzel.

**INHALT:** Alexander Nebrig/Carlos Spoerhase: Für eine Stilistik der Interpunktion • Jörg Trempler: Richard Galpin. Literarische Satzzeichen auf Leinwand • Alexander Nebrig/Carlos Spoerhase: Über den Aufbau und die Beiträge dieses Bandes • Theodor W. Adorno: Satzzeichen (1956) • Hans-Georg Gadamer: Poesie und Interpunktion (1961) • Jürgen Stenzel: Versuch einer Hermeneutik der Satzzeichen (1966) • Lutz Danneberg: Das perforierte Gewand: Geschichte und hermeneutische Funktion von *distinctiones*, *partitiones* und *divisiones* • Hans-Jürgen Scheuer: Die Zeichensetzung ist eine Frau namens Eleonore. Aus dem Imaginarium der vormodernen Interpunktion • Andrea Polaschegg: Ausdruckskunst! Satzzeichen als Indizien des Affekts in Ode und Briefroman des 18. Jahrhunderts • Ethel Matala de Mazza: Asteriske und Oberbeistrichlein. Über Fehlanzeigen in Herders und Goethes Volkspoesie • Ralf Klausnitzer: «(die Schriftgelehrten mögen ihn erklären)». Zum Kommagebrauch des Heinrich von Kleist • Ernst Osterkamp: Drei Punkte. Capriccio über ein Ärgernis • Joachim Rickes: (Anstands-) Striche in Heinrich Heines Gedicht «Beine hat uns zwei gegeben/Gott der Herr» • Joseph Vogl: Der Gedankenstrich bei Adalbert Stifter • Steffen Martus: Stefan Georges Punkte • Michael Kämper-van den Boogaart: Nachgelesen!!! Adorno ausgeBECHERT: Zur Lektüre expressionistischer Ausrufungszeichen • Ulrike Vedder: «Verhoffen»: Gedankenstriche in der Lyrik von Ingeborg Bachmann, Nelly Sachs und Paul Celan • Erhard Schütz: Der Einzige und die Typenwirtschaft. Satz- und andere Zeichen bei Arno Schmidt • Roland Berbig: «und sie, das Kind das ich war». Satzzeichen und Zeichensetzung bei Uwe Johnson Stichproben • Norbert Fries: Spatien oder Die Bedeutung des Nichts.

Peter Lang AG · Internationaler Verlag der Wissenschaften  
Moosstrasse 1 · P.O. Box 350 · CH-2542 Pieterlen · Schweiz  
Tel: +41 (0)32 376 17 17 · Fax: +41 (0)32 376 17 27  
info@peterlang.com · www.peterlang.com



Zeitschrift für Germanistik · Neue Folge · XXII · 2/2012



Zeitschrift für

# GERMANISTIK

Neue Folge · XXII  
2/2012

Peter Lang  
Internationaler Verlag der Wissenschaften

# Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge

XXII - 2/2012

*Herausgeberkollegium*

Ulrike Vedder (Geschäftsführende Herausgeberin, Berlin)

Alexander Košenina (Hannover)

Steffen Martus (Berlin)

Erhard Schütz (Berlin)

Sonderdruck



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISSN 0323-7982

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2012  
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern; [info@peterlang.com](mailto:info@peterlang.com), [www.peterlang.com](http://www.peterlang.com), [www.peterlang.net](http://www.peterlang.net)

# Inhaltsverzeichnis

---

Schwerpunkt: *Alter und Literatur*

ULRIKE VEDDER, STEFAN WILLER – Alter und Literatur. Einleitung 255

SUSANNE KRONES – Späte Debütanten. Von schriftstellerischen Anfängen in fortgeschrittenem Alter 259

ULRIKE VEDDER – Erzählen vom Zerfall. Demenz und Alzheimer in der Gegenwartsliteratur 274

ALEXANDER SCHWIEREN – Alterswerk als Schicksal: Max Frisch, Friederike Mayröcker und die Poetologie des Alters in der neueren Literatur 290

THORSTEN FITZON – In der Mitte des Lebens. Zeiterfahrung im ‚Altersnarrativ‘ um 1900 306

MALTE KLEINWORT – Schreiben am Feierabend. Wilhelm Raabes „Altershausen“ 318

MIROSLAWA CZARNECKA – Bilder des Alters. Die ‚alte Frau‘ im 17. Jahrhundert – zwischen Selbstzeugnissen und literarischen Projektionen 332

STEFAN WILLER – Altern im Spiegel. Umgekehrte Lebensläufe bei F. Scott Fitzgerald und Ilse Aichinger 345

\*

TOM KINDT – Die Vermessung der Deutschen. Zur Reflexion deutscher Identität in Romanen Georg Kleins, Daniel Kehlmanns und Uwe Tellkampes 362

TILMANN KÖPPE – Lyrik und Emotionen 374

Dossier

---

IWAN-MICHELANGELO D’APRILE – Friedrich 300 (1712–2012). Eine Zwischenbilanz 388

ALEXANDER NEBRIG – Die Gesichte Georg Heyms (1887–1912). Zu seiner Bildlichkeit nach hundert Jahren 393

PETER SPRENGEL – „Alle Geburt ist Wiedergeburt“: Gerhart Hauptmann (1862–1946) und die Palingenesie 399

Konferenzberichte

---

Ethos und Pathos des Logos: Wissenschaftliches Ethos und Pathos der Wissenschaften in historischer und systematischer Perspektive (*Internationale Konferenz in Berlin v. 24.–26.11.2011*) (Claudia Löschner) 406

Sentenz in der Literatur 1720–1780 (*Tagung in Berlin v. 6.–8.10.2011*) (Alexander Skrzypczyk) 408

Tauschen und Täuschen: Kleist und (die) Ökonomie (*Internationale interdisziplinäre Tagung in Hamburg v. 16.–17.9.2011*) (Iuditha Balint) 410

The Cultural Politics of Ageing in the Nineteenth Century: Interdisciplinary Perspectives (*Internationale und interdisziplinäre Tagung in Regensburg v. 24.11.–26.11.2011*) (Katharina Boehm) 412

Literatur und Exil. Neue Perspektiven (*Internationale Tagung in Frankfurt a. M. v. 4.–7.10.2011*) (Sebastian Schirmer) 414

Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens (*Interdisziplinäre Tagung in Freiburg v. 13. bis 17.9.2011*) (Marcus Willand) 417

Besprechungen

---

DANIEL WEIDNER: Bibel und Literatur um 1800 (Thomas Wortmann) 419

HERBERT JAUMANN (Hrsg.): Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch (Michael Multhammer) 421

SIMONE DE ANGELIS: Anthropologien. Genese und Konfiguration einer ‚Wissenschaft vom Menschen‘ in der Frühen Neuzeit (Michael Neumann) 423

- CHRISTOPH BULTMANN, FRIEDRICH VOLLHARDT (HRSG.): Lessings Religionsphilosophie im Kontext. „Hamburger Fragmente“ und „Wolfenbütteler Axiomata“ (*Thomas Wortmann*) 426
- JUTTA HEINZ, JOCHEN GOLZ (HRSG.): „Es ward als ein Wochenblatt zum Scherze angefangen“. Das Journal von Tiefurt (*Elke Dreisbach*) 429
- CLAUDIA STOCKINGER, STEFAN SCHERER (HRSG.): Ludwig Tieck. Leben – Werk – Wirkung (*Christoph Rauen*) 430
- RÜDIGER VOM BRUCH (HRSG.): Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910 (*Ulrich Rasche*) 433
- JESKO REILING, CARSTEN ROHDE (HRSG.): Das 19. Jahrhundert und seine Helden. Literarische Figuren des (Post-)Heroischen (*Jana Kittelmann*) 436
- ROLAND BERBIG, IWAN D'APRILE, HELMUT PEITSCH, ERHARD SCHÜTZ (HRSG.): Berlins 19. Jahrhundert. Ein Metropolen-Kompandium (*Sarah Pogoda*) 438
- CLAUDIA LIEBRAND, IRMTRAUD HNILICA, THOMAS WORTMANN (HRSG.): Redigierte Tradition. Literaturhistorische Positionierungen Annette von Droste-Hülshoffs (*Esther Kilchmann*) 440
- BODO MORAWE: Citoyen Heine. Das Pariser Werk (*Patrick Eiden-Offe*) 442
- BARBARA HAHN (HRSG.): Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde (*Cord-Friedrich Berg-hahn*) 445
- GABRIELE RADECKE (HRSG.): Theodor Storm – Theodor Fontane. Briefwechsel (*Roland Berbig*) 449
- ELLEN RITTER, KONRAD HEUMANN (HRSG.): Hugo von Hofmannsthal: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe, Bd. XXXIII: Reden und Aufsätze 2 (*Ulrike Stamm*) 451
- WIEBKE POROMBKA, HEINZ REIF, ERHARD SCHÜTZ (HRSG.): Versorgung und Entsorgung der Moderne. Logistik und Infrastrukturen der 1920er und 1930er Jahre (*Steffen Richter*) 453
- MADELEINE RIETRA, RAINER JOACHIM SIEGEL (HRSG.): Jede Freundschaft ist mir verderblich. Joseph Roth und Stefan Zweig: Briefwechsel 1927 bis 1938 (*Stephan Resch*) 455
- FRANK STERN (HRSG.): Feuchtwanger und Exil. Glaube und Kultur 1933–1945. „Der Tag wird kommen“ (*Sebastian Schirrmeyer*) 456
- PAUL MICHAEL LÜTZELER (HRSG.): Hermann Broch. Briefe an Erich von Kahler (1940–1951) (*Simon Jander*) 458
- Doppelleben. Literarische Szenen aus Nachkriegsdeutschland: HELMUT BÖTTIGER (HRSG.): Bd. 1: Begleitbuch zur Ausstellung, BERND BUSCH, THOMAS COMBRINK (HRSG.): Bd. 2: Materialien zur Ausstellung; ULRIKE LEUSCHNER (HRSG.): Das Jahr 1959 in der deutschsprachigen Literatur; RÜDIGER SCHÜTT (HRSG.): Zwischen den Kriegen. Werner Riegel, Klaus Rainer Röhl und Peter Rühmkorf – Briefwechsel mit Kurt Hiller 1953–1971 (*Roland Berbig*) 460
- HENNING MARMULLA: Enzensbergers Kursbuch. Eine Zeitschrift um 68 (*Matthias Uecker*) 463
- LEON HEMPEL: Stillstand und Bewegung. Hoher Stil in der Lyrik Ost- und Westdeutschlands (*Roman Lach*) 465
- ERHARD SCHÜTZ: Echte falsche Pracht. Kleine Schriften zur Literatur (*Michael Rohwasser*) 467
- WILHELM KÜHLMANN (HRSG.), in Gemeinschaft mit ACHIM AURNHAMMER, JÜRGEN EGYPTIEN, KARINA KELLERMANN, STEFFEN MARTUS, REIMUND B. SDZUJ: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, 2., vollst. überarb. Aufl., Bd. 10: Ros–Se; Bd. 11: Si–Vi; Bd. 12: Vo–Z (*Michael Bies*) 468
- UWE FLECKNER, MARTIN WARNKE, HENDRIK ZIEGLER (HRSG.): Handbuch der politischen Ikonographie (*Steffen Siegel*) 470
- THOMAS SPRECHER: Literatur und Recht. Eine Bibliographie für Leser (*Frank Wessels*) 473
- MONA KÖRTE: Essbare Lettern, brennendes Buch. Schriftenvernichtung in der Literatur der Neuzeit (*Ira Diedrich*) 475
- TANJA NUSSER: „Wie sonst das Zeugen Mode war.“ Reproduktionstechnologien in Literatur und Film (*Birte Giesler*) 477
- 
- Informationen
- 
- Eingegangene Literatur 479

Rezeption behandeln. Stärker als seine Dramatik wirken Tiecks Lyrik und Prosa auch auf Autoren jenseits der Goethezeit, so dass sich die Trennung in Romantik- und Biedermeier-/ Vormärzfor- schung hier als Hindernis erweist (Frank, S. 131). Abschließend sei erwähnt, dass mehrfach das „Kli- schee vom theoriefernen Dichter“ Tieck (CHRIS- TIAN SINN, *Englische Dramatik*, S. 229) produktiv in Frage gestellt wird. Man wird sich nicht mit der Feststellung begnügen können, dass Tieck Kant und Novalis nicht verstanden habe (so Pau- lin, S. 10, 14). Mehrere Autoren gelangen zu dem Ergebnis, dass wesentliche Beiträge Tiecks zu poe- tologischen, kunstgeschichtlichen, religiösen und philosophischen Debatten weniger in expositori- scher als in poetischer Textgestalt vorliegen. Man denke nur an die Analyse von Publikumerwar- tungen im *Gestiefelten Kater*. In diesem Punkt über- zeugt vor allem JÜRGEN BRUMMACKS systematische Abhandlung *Poetologische und kritische Schriften von 1792 bis 1803*. Brummack zufolge wandern bei Tieck poetologische Begriffe in die Dichtung ein und werden dort „verabschiedet, fundiert, in den

unabschließbaren Deutungsprozeß hineingezogen. [...] Tiecks eigenster Beitrag zur Poetologie ist performativ“ (S. 331). Aus solcher Literarisierung ergibt sich freilich, wie DANIEL LUTZ (*Religion*, S. 292) konzise ausführt, eine analytisch schwer greifbare Vieldeutigkeit und Unverbindlichkeit der bearbeiteten Erfahrungen und Ideen. Darauf hinzuweisen, ist nicht das geringste Verdienst die- ser im Ganzen sehr gelungenen Gesamtschau.

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. z. B. Achim Hölter: Ludwig Tieck. Ein kurzer Forschungsbericht seit 1985. In: *Athenäum* 13 (2003), S. 93–129, hier S. 121.
- 2 Jörg Bong: Texttaumel. Poetologische Inversionen von ‚Spätaufklärung‘ und ‚Frühromantik‘ bei Lud- wig Tieck, Heidelberg 2000, S. 74.

Christoph Rauhen

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Institut für Neuere deutsche Literatur und Medien  
Leibnizstraße 8  
D–24118 Kiel

#### RÜDIGER VOM BRUCH (Hrsg.)

*Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, Bd. 76), Oldenbourg Verlag, Mün- chen 2010, 259 S.*

In seiner klugen Einführung stellt der Herausge- ber RÜDIGER VOM BRUCH dieses im Zuge des Ber- liner Universitätsjubiläums entstandenen Sammel- bandes die Frage, ob das spezifische Profil der deutschen Universität des 19. Jahrhunderts nicht gerade darin bestand, dass sie einer „regulativen Idee“ folgte und zugleich den Erfordernissen „so- zialer Diversifikation“ entsprach. Antworten dar- auf sollen 10 „Querschnittserkundungen“ geben, die die Berliner Universität auch längsschnittartig in der deutschen Universitätslandschaft verankern.

In notwendiger Ergänzung dazu unternimmt der zu Recht an den Anfang gestellte Beitrag von NOTKER HAMMERSTEIN den Versuch einer tiefe- ren diachronen Verortung. Hammersteins Kern- aussage lautet: Prinzipiell unterscheidet sich die Berliner Universität von den älteren Universitä- ten nicht durch ihren Reformgeist, den frühere

Universitäten – etwa Wittenberg, Helmstedt, Leipzig, Jena und Göttingen – ebenfalls entwickelt hätten, sondern dadurch, dass sie das nun auch ideell grundierte deutsche Universitätsmodell er- folgreich ins 19. Jahrhundert und damit vom stän- dischen ins bürgerliche Zeitalter transportiert habe. Dass die etwa zeitgleichen preußischen Neugrün- dungen in Breslau (1811) und Bonn (1818) quasi flankierend dazu beigetragen haben, die preußisch- neuhumanistische Variante dieses Modells zu eta- blieren, zeigt THOMAS BECKERS vergleichende Analyse der Gründungsumstände, Professorenbe- rufungen, Seminar- und Institutsgründungen so- wie vor allem der Statuten. Er entdeckt „an allen drei Hochschulen ein gleichförmiges Muster, sozusagen ein einziges, diversifiziertes Modell“, wobei Berlin eine Leitfunktion ausgeübt habe. Seine interessanten Befunde wären gewiss anders

ausgefallen, hätte sich die Analyse auch auf ältere nichtpreußische Universitäten erstreckt, die ebenfalls ihren Weg in das bürgerliche Zeitalter finden mussten. Darüber handelt der kundige Beitrag von HANS-WERNER HAHN am Beispiel Jenas, einer Spitzenuniversität der ständischen Zeit, die den Schritt in die bürgerliche Gesellschaft vorweg und eben zu früh unternommen hat, im Restaurationszeitalter zurechtgestutzt wurde und im 19. Jahrhundert als kleine Provinzuniversität angesichts knapper Ressourcen um ihr Überleben kämpfen musste. Hinzugefügt sei, dass Universitäten wie Jena, Rostock, Gießen oder Heidelberg dies u. a. durch den Verkauf ihrer Dokortitel (auch an die Kandidaten preußischer Universitäten) taten und damit den Berliner Reformkurs hinterließen. Dadurch bauten sich enorme Spannungen auf, die letztlich aus den unterschiedlichen Reformbedingungen der Zeit um 1800 resultierten und die das Verhältnis zwischen Berlin und den kleineren nichtpreußischen Universitäten bis in die frühe Reichsgründungszeit maßgeblich geprägt haben. Für die gegebene Fragestellung sind das hochbedeutsame Vorgänge, zumal die Zeitgenossen in der Hochphase des von Theodor Mommsen angezettelten Streits um die Promotionsreform in zahllosen Presseartikeln, Denkschriften und Gutachten die von Rüdiger vom Bruch einleitend umrissene Dialektik von Einheit und Vielfalt des deutschen Universitätssystems mit Blick auf Berliner Geltungsansprüche intensiv reflektiert haben.<sup>1</sup>

Die eminente Bedeutung unterschiedlicher Startbedingungen betont auch SYLVIA PALETSCHKE in einem der Schlüsselbeiträge dieses Bandes. Ihre vergleichende empirische Untersuchung der Reformphasen, Studentenfrequenzen, fachlichen Spezialisierungen, Seminargründungen und Praktiken der Lehrerausbildung in Berlin, Tübingen und Freiburg deuten letztlich auf die schrittweise Einebnung qualitativer Unterschiede; am Ende blieben vor allem unterschiedliche Quantitäten. Nicht die in diesem Zusammenhang oft überschätzten ideellen Vorgaben, sondern „praktische Verwertungsmöglichkeiten von Wissenschaft und universitärer Ausbildung“ hätten die Entwicklung der „Forschungsuniversität“ vorangetrieben. Um 1900 habe die Großuniversität Berlin – so jedenfalls Paletscheks Fazit – lediglich einige entscheidende Standortvorteile gehabt, zu denen insbeson-

dere auch die Nähe zu den Regierungsinstanzen gehört habe.

Wie wurde in Berlin Universitätspolitik betrieben? WOLFGANG NEUGEBAUER kann aufgrund seiner tiefen Aktenkenntnis am Beispiel der historisch forschenden Universitätsgelehrten zeigen, dass bestimmte Schulen und Gelehrtengruppen ihre personellen wie fachlichen Interessen im Umfeld des Kultusministeriums, anderer Ministerien und sogar des Berliner Hofes aushandelten. Wissenschaftliche Autonomie, entsprechende Spielräume, Seminare oder auch editorische Großprojekte wie etwa die *Acta Borussica* seien nicht das Resultat ministerieller Initiativen und Entscheidungen, sondern solcher Interaktionsprozesse und Netzwerkbildungen gewesen; sie müssten deshalb auch in diesen Kontexten untersucht werden. Das überzeugt inhaltlich wie vor allem methodisch und sollte dazu anregen, die Suche nach der Universitätsidee des 19. Jahrhunderts wenigstens für eine Weile zugunsten einer Suche nach sozialen Praktiken zurückzustellen. Dass sich Ideen nicht so leicht in sozial und institutionell andersartig konnotierte Bezugsräume verpflanzen lassen, zeigt WALTER HÖFLECHNERS wohlthuend nüchterner Blick auf die schrittweise erfolgte Übernahme des deutschen Universitätsmodells in Österreich im Zuge der dort 1848 einsetzenden Reformen. Die zentralistisch geführten österreichischen Universitäten seien nicht in vollem Umfang in das deutsche Universitätssystem eingebunden gewesen. Ferner hätten Nationalisierung und Politisierung im späteren 19. Jahrhundert, aus der jesuitischen und spätabolutistischen Zeit weiterwirkende Momente der „Unmündigkeit“ und die zu enge Anlehnung an ein nicht selbst entwickeltes Modell um 1900 „Individualität und Identität“, „planerische Gestaltungskraft“ und „institutionelle Initiativen“ an den österreichischen Universitäten verhindert. Es wäre interessant zu wissen, wie demgegenüber die Reformbilanz für den süddeutsch-katholischen Raum ausfiele, der ja ebenfalls seit 1848 das protestantisch-deutsche Universitätsmodell adaptiert hat.<sup>2</sup>

Die neuen bürgerlichen Universitäten wussten sich jedenfalls in Szene zu setzen. WINFRIED MÜLLERS Fazit, die Jubiläen seien Katalysatoren der historischen Gedächtnisbildung sowohl im Sinne von Gegenwartsbewältigung als auch „der Konstruktion zukünftiger Wirklichkeit“ gewesen,



kann auch als Mahnung vor einem allzu leichtfertigen fachwissenschaftlichen Umgang mit der universitätsgeschichtlichen Literatur des 19. Jahrhunderts verstanden werden, die ja im Wesentlichen im Kontext von Jubiläen entstand. Neu an den Universitätsjubiläen des 19. Jahrhunderts sei auch eine stärkere Einbindung der Studentenschaft gewesen, die aufgrund ihrer Teilhabe an den Befreiungskriegen fester Bestandteil der nationalen Meistererzählung geworden sei und sich im Verbindungswesen organisatorisch verdichtet habe. Grundlegende Orientierung jenseits aller Burschenromantik bietet dazu MATTHIAS STICKLER, der die Existenz von studentischen Verbindungen an den deutschen Universitäten sehr überzeugend aus dem Umstand erklärt, dass die deutsche Universität (im Gegensatz etwa zur englischen) zwar bildet, aber nicht erzieht, weshalb sich bei den deutschen Studenten entsprechende Formen der Selbstsozialisation entwickelt hätten. Man sollte freilich in diesem Zusammenhang nicht von der so genannten Humboldt'schen Lücke sprechen. Jene Lücke tat sich an den deutschen protestantischen Universitäten bereits seit dem 16./17. Jahrhundert auf und hat mit Humboldt rein gar nichts zu tun.

Weniger von Bildung und Bildungskonzepten denn von praxisbezogener Ausbildung ist auch die Rede in dem ebenfalls grundlegenden Beitrag von PETER LUNDGREEN, der auf der Basis von Prüfungsordnungen untersucht, wie die so genannte Forschungsuniversität des 19. und 20. Jahrhunderts diese „zweite Aufgabe“ bewältigt habe. Das Universitätsstudium des 19. Jahrhunderts habe man nur mit dem Doktorgrad (Universitätsprüfung) und/oder einem Staats-, bzw. kirchlichen Examen für Juristen, Mediziner, Lehrer und Theologen abschließen können. Das gesamte Prüfungs- und Graduierungssystem sei auf den öffentlichen Dienst sowie auf staatsnahe freie Berufe (Ärzte, Anwälte) zugeschnitten gewesen. Für den privatwirtschaftlichen Arbeitsmarkt – z. B. für Chemiker, Ingenieure, Kaufleute usw. – habe es sich erst durch die sukzessive Einführung von Diplomprüfungen seit ca. 1900 geöffnet, deren Pendant in den Geisteswissenschaften, der Magisterabschluss, erst seit den 1960er Jahren eingeführt wurde.

Und die Forschung? MATTHIAS MIDDELL meint, weder der Leipziger Versuch, Forschung in Form von Instituten in der Universität zu halten, noch

der Berliner Weg, Forschung auszulagern, hätten sich letztlich als taugliche Antworten auf die Herausforderungen erwiesen, die zunehmende fachliche Spezialisierung, der kostenintensive Ausbau des Forschungssektors insbesondere im naturwissenschaftlich-medizinischen Bereich sowie die explodierenden Studentenzahlen an die Universitäten der Zeit um 1900 gestellt hätten. Die amerikanischen Universitäten hätten die deutschen überflügelt, weil sie mit diesen Herausforderungen besser umgegangen seien und „das Humboldt-Prinzip nicht als Mythos beschworen, sondern zeitgemäß“ weiterentwickelt hätten. In gewisser Weise korrespondieren mit dieser Ansicht auch die „kognitiven Dissonanzen“, die CHARLES E. MCCLELLAND bei der Berliner Großinszenierung des Jubiläums von 1910 aufgefallen sind. Zwei Drittel der Studentenschaft (nämlich die nicht-korporierten Studenten) sowie die Nicht-Ordinarien seien bei dem Akt nicht präsent, mithin sei ein maßgeblicher Teil der Lehre ausgeschlossen gewesen. Andererseits sei die Auslagerung der Forschung in die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mitgefiebert worden. Die Berliner Universität habe sich zu dem Zeitpunkt, als sie den Mythos Humboldt – gemeint ist wohl die Einheit von Forschung und Lehre – als Ideal beschwor, bereits sehr weit davon entfernt.

Vielleicht ist das aber gar nicht so wichtig gewesen und die Frage nach der „regulativen Idee“ und ihrer Umsetzung in der sozialen Praxis nicht die entscheidende. Letztlich schildern die meisten Beiträge dieses ergebnisreichen und ungemein anregenden Sammelbandes nämlich nicht das Ringen der Universitäten um die Verwirklichung einer Idee, sondern um ihre Anpassung an die sich wandelnden Zwecke von Staat und Gesellschaft. Vielfältig war die deutsche Universitätslandschaft, weil die Universitäten diese Aufgabe aus unterschiedlichen Start- und Grundbedingungen (vor allem finanzieller Art) heraus bewältigen mussten. Einheitlich wurde sie zunehmend, weil sich auch Staat und Gesellschaft in Deutschland allmählich zusammenfügten.

#### *Anmerkungen*

- 1 Texte bei Max Oberbreyer: Die Reform der Doctorpromotion. Statistische Beiträge, Eisenach <sup>3</sup>1878, vgl. dazu Ulrich Rasche: Geschichte der Promo-

- tion *in absentia*. Eine Studie zum Modernisierungsprozeß der deutschen Universitäten im 18. und 19. Jahrhundert. In: R. C. Schwinges (Hrsg.): Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert, Basel 2007, S. 275–351, hier S. 320 ff.
- 2 Vgl. etwa Rainer A. Müller: Der bayerische ‚Sonderweg‘ in der deutschen Hochschulentwicklung. In: G. Schubring (Hrsg.): ‚Einsamkeit und Freiheit‘ neu besichtigt. Universitätsreformen und Diszipli-

nenbildung in Preussen als Modell für Wissenschaftspolitik im Europa des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1991, S. 256–267.

Ulrich Rasche

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen  
c/o Österreichisches Staatsarchiv  
Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv  
Minoritenplatz 1  
A-1010 Wien

JESKO REILING, CARSTEN RHODE (Hrsg.)

*Das 19. Jahrhundert und seine Helden. Literarische Figurationen des (Post-)Heroischen, Aisthesis Verlag, Bielefeld 2011, 279 S.*

Als der schottische Historiker Thomas Carlyle in den Jahren 1838–1841 vor einem kleinen, aber begeisterten Kreis von Zuhörern seine Vorlesungen *Über Helden, Heldenverehrung und das Heldenthümliche in der Geschichte* (so die deutsche Übersetzung) hielt, widmete er sich einem Gegenstand, der die Literatur, Kunst und Historiographie seiner Zeit nachhaltig beeinflusste. Carlyles Beitrag zum Heroismus ist dabei freilich weder der Anfangs- noch der Endpunkt, sondern eher ein Meilenstein innerhalb jener Diskussion um die „Figurationen des Heroischen“, die nun ein bemerkenswerter, von JESKO REILING und CARSTEN RHODE herausgegebener Sammelband wiederbelebt.

Ausgehend von einem „bislang wenig erforschten Nebeneinander von divergierenden Heldenkonzeptionen“ (S. 12) stellt der Band ein „buntes Panoptikum verschiedener Heldentypen“ (S. 8) vor und fokussiert anhand unterschiedlicher Autoren wie Auerbach, Gotthelf, Hebbel, Storm, Spielhagen oder Fontane die „Pluralisierung und Ambiguisierung des Heldendiskurses“ (S. 7) in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Das Helden-tum als kulturelles Phänomen begreifend, verbinden sich in den Beiträgen literaturhistorische mit kulturgeschichtlichen, kunstwissenschaftlichen und militärgeschichtlichen Analysen. Wie bedeutsam diese Symbiose für die Heldenfiguren des 19. Jahrhunderts ist, zeigen etwa Fontanes preußische Feldherrenlieder *Männer und Helden*, die ihre denkmalkünstlerischen Pendanten in den Standbildern der Generäle auf dem Berliner Wilhelmsplatz fanden.

Diese für den Heldendiskurs ausschlaggebende Verknüpfung von Gattungs- und Mediengeschichte illustriert MICHAEL GAMPER am Beispiel des ‚großen Mannes‘ Napoleon, genauer am poetischen Verfahren der Memoirenliteratur und der bonapartistischen Bilderpolitik. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt NIKOLAS IMMER, der sich mit der „Heroisierung Blüchers“ beschäftigt. Vitenschreibung wird demnach auch bei Blücher um lyrische Gesänge und Denkmalsprojekte ergänzt. Der – wie um so viele andere Denkmäler geführte – Streit um die Kostümierung des Helden offenbart sich dabei als Teil einer „ambivalenten heroisch-postheroischen Anthropologie“ (S. 7). Stattet Schadow das Rostocker Blücher-Denkmal noch mit einem Löwenfell aus, so verewigt ihn sein Schüler Rauch in Berlin in zeitgenössischer Kleidung, mit Säbel und in einer dynamischen „Heldenpose“, die den „Volks-Charakter jener Zeit“ (Zitat Ludwig Voß, S. 169) repräsentiert.

Der Held aus dem Volk als eine „Leitfigur des 19. Jahrhunderts“ (REMY CHARBON, S. 17) bevölkert allerdings nicht nur das Stadtbild. Er betritt auch die Bühne. Dementsprechend hoch ist die Zahl der dramatischen Helden. Berthold Auerbachs *Andree Hofer* (1850), dem sich JESKO REILING widmet, kann dabei als exemplarisch für eine distanzierte und differenzierte Darstellung historischer (Helden-)Figuren gelten. Überzeugend arbeitet Reiling Auerbachs ‚realistische‘ Charakterisierung Hofers, der in dem Drama „weder als übermenschlicher Held noch als einfältiger Bauerntrampel“ (S. 74) erscheint, heraus. Dass Auerbachs